

A



BLOOD & BETRAYALS

ALEXIS RUNE & JEANETTE ROSE

LEAF

**Ausführliche Informationen über unsere
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher
www.leaf-verlag.de**

Originalausgabe:

Copyright © 2026 by LEAF Verlag, Bücherbüchse OHG,

Siebenbürger Straße 15a, D - 82538 Geretsried

Copyright © 2025 Alexis Rune, Jeanette Rose.

Original English language edition published by

Rose and Star Publishing,

LLC 4144 Commonwealth Ave, La Cañada California 91011, USA.

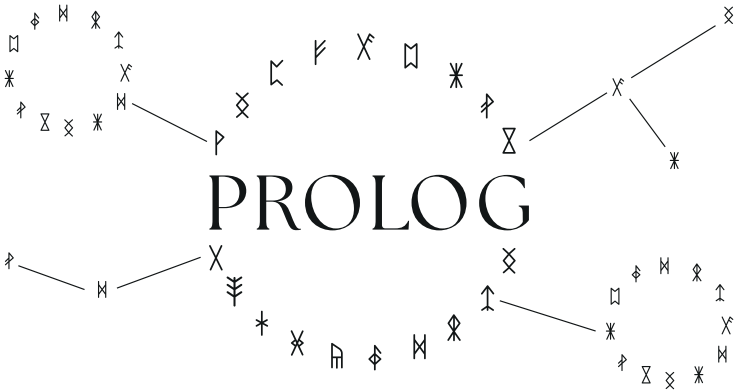
Arranged via Licensor's Agent: DropCap Inc. All rights reserved.

Aus dem Englischen übersetzt: Michaela Link

Textredaktion: Tino Falke

ISBN 978-3-911244-81-7

*Für all die Leserinnen und Leser,
die mit ansehen mussten, wie ihre Welt zu Asche verbrannt ist,
und nichts anderes tun konnten als schreien.*



Eine Fliege kriecht in die leere Augenhöhle. Die Flügel des Insekts bewegen sich im hypnotischen Tanz eines Aasfressers rhythmisch hin und her. Weitere Fliegen dringen tiefer ins Fleisch vor, fast schon ein Bienenschwarm, der den Hohlraum ihres Schädels ausfüllt. Heißt das überhaupt Bienenschwarm, wenn es gar keine Bienen sind? Wie nennt man eine Gruppe von Fliegen? Ich will auf meinem Handy nachschauen, doch meine Hände rühren sich nicht. Genauso wenig meine Augen. Dabei muss ich doch den Blick abwenden. Ich muss etwas tun, irgendetwas, aber ich kann nicht aufhören, auf diese eine Fliege zu starren.

Die hauchzarten Flügel flattern hin und her und sie huscht durch das getrocknete Blut an der anderen Augenhöhle. Ich starre darauf, gefangen in dem leeren, unbarmherzigen Blick der Person. Deren Kopf hängt über die Kante des Schreibtischs und ihr dunkles Haar ergießt sich in einer blutverfilzten Masse auf den Boden. Das Insekt hat zu kämpfen, als es in

den dunklen Strom aus Blut gerät, der sich von ihrem Kinn zur Nase zieht, um schließlich von der Stirn zu tropfen.

Früher einmal war das hier ein Fae-Mädchen. Zumindest glaube ich, dass es eine Fae war. Es ist schwer zu sagen, solange sie mich mit diesen Hohlräumen anstarrt, in denen es von summenden Insekten nur so wimmelt. Scheinbar wollen sie ihre fehlenden Augäpfel ersetzen. Wenn ich mich nur genug anstrengte, kann ich mir vorstellen, wie diese Augen zu Lebzeiten gewesen sein mussten, hellviolette Iris mit einem Spritzer von dunklem Magentarot um die Pupillen herum. Schließlich haben alle Fae die gleiche Augenfarbe. Je mehr Magenta sie in ihren Augen haben, umso mächtiger sind sie angeblich. Vielleicht ist das aber auch nur ein Gerücht.

Ich bin mir immer noch ziemlich sicher, dass sie eine Fae ist, obwohl derjenige, der sie über den Schreibtisch des Dozenten hier im Raum drapiert hat, ihr die spitzen Ohren abgeschnitten hat. Womöglich ist es aber auch nur meinem Blickwinkel geschuldet. Sehen sie, wenn ich näher herangehe, doch meinen eigenen runden Ohren ähnlich? Werde ich sehen, wie die anmutigen Ohren in zarten Spitzen zu beiden Seiten ihres Kopfes auslaufen?

An ihren hohen Wangen hat sich niemand vergriffen und ihre bogenförmigen Lippen sind noch an Ort und Stelle. Allein die einsame Blutspur, die sich mittig dahinzieht, um sodann auf den Boden zu tropfen, verschandelt ihr Gesicht. Und ihre Augen. Oh ja, und ihre Augen.

Wenn ich mich nur auf ihr Gesicht konzentriere, kann ich um Hilfe rufen. Ich sollte etwas tun, sollte nach der Prorektorin rufen, irgendetwas, nicht einfach nur gaffen. Kalter Kaffee schwappt aus den Bechern in meinen Händen, als ich sie zusammenquetsche, aber ich kann den Blick nicht von ihr

abwenden. Wenn ich jetzt auf meine Hände herabschaue, werde ich mit dem ersten Anblick klarkommen müssen, der sich mir bot, als ich der unter der Tür hindurchsickernden Blutlache gefolgt bin.

Es gab einfach so viele Dinge, die mein Gehirn verarbeiten musste. Zu viele Waffen, die ihre nackte Gestalt durchbohrt haben und die sie an den Schreibtisch vorne im Hörsaal geheftet haben. Auf Anhub hatte ich Speere, Dolche, Schwerter, abgebrochene Stuhlbeine und geschärfte Metallstücke identifiziert. Wahrscheinlich gibt es noch weitere Dinge, aber ich kann es nicht ertragen, noch einmal hinzuschauen. Ich weiß nur, dass es zu viele sind, viel zu viele, um nicht tödlich zu sein. Selbst mit der Heilkraft einer Fae besteht nicht der Hauch einer Chance, dass das Mädchen überlebt hat, auch dann nicht, wenn ich diese *Sachen* aus ihm herausgezogen hätte.

Sein Mund steht weit offen und das Echo seines Schreis hallt laut in meinem Kopf wider. Wie viele dieser Schreie sind gekommen und gegangen, bevor der letzte rasselnd entwichen ist?

Der Kaffee hat mir die Handrücken verbrüht. Sie zittern. Die Becher. Vielleicht sind es aber auch meine Hände. Ich kann den Blick nicht von dem Mädchen vor mir losreißen, um es herauszufinden. Da ist das ferne Geräusch von Flüssigkeit, die auf den Boden des Raums tropft. Es könnte der Kaffee sein oder aber das Blut, das noch immer von seiner Stirn tropft und sich zu dem See aus dunklem Rot unter ihm gesellt.

Ich sollte mich bewegen. Oder schreien.

Langsam kommt das Blut näher. Gleich wird es meine Schuhe erreichen.

Hinter mir öffnet jemand die Tür und stößt einen Schrei aus, und das reißt mich aus meiner Trance des Entsetzens heraus.

KAPITEL 1

SUMMER

ZWEI MONATE
FRÜHER

Obsession. Die Versuchung, die eigene Obsession zu nähren, ist in obszöner Weise vorzüglich und gnadenlos. Wie kann etwas so perfekt Dekadentes so falsch sein? Hat man erst einmal gespürt, wie ihre Krallen sich scharf in die eigene Seele schlagen, lässt sich kein identisches Gefühl nachbilden, es gibt kein Zurück. Die einzige Möglichkeit, dagegen anzukämpfen, ist, diese Obsession auszuhungern, sie ihres Gegenstands zu berauben und das Verlangen schrumpfen zu lassen, bis man nur noch eine leere Hülse ist. Und genauso fühlt es sich an. Die Leere erzeugt ein schmerzhaftes Vakuum, das durch nichts zu lindern ist.



*Eagal. Teine. Furaidh. Chan eil fios gu leòr.
Furcht. Feuer. Zorn. Zu wissen ist nicht genug.*

Die Worte prangen auf dem schmiedeeisernen Bogen über dem Eingang zum Campus. Der Bogen markiert die Stelle, an der die schützende Barriere der Universität beginnt. Selbst als sich das Portal hinter mir schließt, gelangen andere Studenten erwartungsvoll aus ihren Heimatreichen auf den Campus.

Furcht. Mein Leben lang habe ich sie verspürt. Ich kenne sie, seit ich denken kann.

Jetzt gibt es wohl kein Zurück mehr. Nicht, dass ich irgendwas hätte, wohin ich zurückkehren könnte.

Feuer. Wie das Feuer in mir, das Einzige, das der Dunkelheit trotzt, die jede meiner Zellen durchdringt.

Die großen Eisentore schleusen die Studenten hinein und erhalten in dem chaotischen Zustrom frischen Bluts in die Universität ein gewisses Maß an Ordnung aufrecht. Diese Personen gehen ohne jedes Zögern über den Campus, rufen alten Freunden etwas zu und sehen sich in neugieriger Erwartung um. Für sie ist dies ein lang herbeigesehnter Tag. Für mich ist es ... etwas anderes.

Zorn. Der Ärger, der daher rührt, niemals irgendwo dazuzugehören.

Für die meisten stand das hier schon immer auf der Agenda.

Zu wissen ist nicht genug. Es war nie genug. Das Wissen, das hinter diesen Toren verborgen liegt, ruft nach mir. Es ist eine stumme Versuchung, die ich unwiderstehlich finde.

Sie gehen an mir vorbei und keiner schaut ein zweites Mal in meine Richtung. Die meisten sind Ende zwanzig oder Anfang dreißig und ihre Zukunftspläne lagen stets klar und ordentlich vor ihnen. So haben sie die Jugendzeit damit verbracht, ihre Magie hinreichend reifen zu lassen, um die Zugangsbedingungen zu erfüllen, zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Und schließlich haben sie den Punkt erreicht, an dem

sie für würdig erachtet wurden, die angesehene Universität von Avalon zu besuchen. Ich dagegen sollte gar nicht hier sein. Das hier war nicht mein Plan, aber die Dinge haben sich geändert. Ein einziger dummer Fehltritt und ich hatte keine andere Wahl, als das Angebot anzunehmen, das Angebot, von der berühmten Universität aufgenommen zu werden.

Wir streben auf das Herz der Universität zu, wo das Personal in Reih und Glied steht, um uns willkommen zu heißen. Man versorgt uns mit Stundenplänen und Studentenausweisen, alles sauber und ordentlich, genau das, was man von der elitärsten und ach so begehrten Avalon University erwarten würde.

Auf dem Kolleghof wimmelt es nur so von sich immatrikulierenden Studenten und ihren Familien. Zahlreiche Tische sind aufgestellt worden, an denen Informationen geliefert werden und Leute die Möglichkeit bekommen, sich für verschiedene soziale Gruppen und Aktivitäten einzutragen. Mein Blick wird besonders von einem bestimmten Tisch angezogen und mein Blut gerät in Wallung. Es rebelliert gegen das bedrückende Gefühl beim Anblick der ungezählten Fae, die sich um den Stand herumdrängen. Ihre Anwesenheit umzingelt meine eingeschlossene Macht und presst mich zusammen wie in einem Schraubstock. Sie lässt mir den Atem in einem kurzen Stoß aus der Lunge heraus explodieren.

Verdammt.

Ich sehe mich um und suche nach einem Versteck, denn ich muss irgendwohin, wo ich ungestört bin, um mich zu sammeln und die Kontrolle zurückzugewinnen. Ich zwänge mich in einen der Waschräume und gehe auf dem schwarz-weiß gekachelten Boden auf und ab. Als ich einen Blick auf mich selbst im Spiegel erhasche, gehe ich näher heran und betrachte meine aufgewühlte Erscheinung. Meine hellblauen Augen glühen unheimlich, wie

sie das jedes Mal tun, wenn ich meine Macht heraufbeschwöre. Dieses Mal war es allerdings keine Absicht, nur eine instinktive Reaktion auf die geballte Fae-Energie, die mich überrollt hat.

Meine Macht hat sich so eifrig der wahrgenommenen Bedrohung entgegengestellt, als sei sie eine ausgehungerte Bestie, die leichte Beute wittert. Ich schließe die Augen, umklammere mit den Fingern den Rand des Waschbeckens und kämpfe gegen meine eigene Macht an, fest entschlossen, sie in den Abgrund zurückzuzwingen, in dem ich sie aufbewahre. Noch nie war das so schwierig, aber ich war auch noch nie zuvor von so vielen von ihnen gleichzeitig umgeben.

Tu es einfach, Summer. Zeig mir, was du tun kannst.

Die Stimme hallt in meinem Kopf wider und mir läuft es eiskalt den Rücken herunter. Ich schließe die Augen und versuche, die Erinnerung in die Tiefe zurückzudrängen. Ich zittere am ganzen Körper und das Porzellan knarzt unter meinen Händen, aber der beharrliche Druck meiner Macht lässt endlich nach. Als ich die Augen öffne und mich selbst im Spiegel betrachte, sehe ich zu meiner Erleichterung ein gelasseneres Abbild, das mir entgegenblickt.

Bevor ich hierhergekommen bin, habe ich über farbige Kontaktlinsen nachgedacht, um das Blau meiner Augen zu verbergen. Ich dachte, ich könnte mich vielleicht für ein kleines Weilchen vor aller Augen sichtbar verstecken. Doch es wäre komplette Zeitverschwendung gewesen. Sie können wittern, dass ich eine Fae bin, und in dem Moment, in dem sie meine Augen sehen, bleiches Eisblau im Gegensatz zu ihrem leuchtenden Violett mit dem magentafarbenen Ring um die Pupille, werden sie wissen, dass ich *falsch* bin. In meiner Kindheit und Jugend bin ich genug Vertretern meiner Art begegnet, um eines zu wissen. Ich musste mich verflucht noch mal von ihnen fernhalten.

Ich atme tief durch und trage eine frische Schicht Lippenstift auf. Eigentlich sieht er immer noch perfekt aus, aber die kleine, vertraute Handlung hilft mir ein wenig, meine innere Mitte zu finden. Nach wie vor sitzt mir die Anspannung im Nacken und ich kann sehen, wie verdammt unwohl ich mich fühle. Doch niemand sonst wird mich durchschauen. Meine Maske ist komplett undurchdringlich.

Außerstande, es noch länger hinauszuzögern, verlasse ich den Waschraum und recke das Kinn vor, als ich über das üppige Gras des Kolleghofs zu den Anmeldetischen gehe.

»Willkommen an der AU!«, ruft mir eine überschwängliche Studentin zu, deren Haar in einem erschreckend hohen Pferdeschwanz zusammengebunden ist. Das rhythmische Wippen des Haares bei jeder ihrer Bewegungen hat etwas Hypnotisches.

»Danke«, antworte ich und versuche, im Angesicht des schwarzen und silbernen Outfits, das quer über ihrer Brust von den Worten *AVALON CHEER* geziert wird, nicht die Augen zu verdrehen.

Sie lächelt mich breit an und ihre strahlend weißen Zähne blinken im Sonnenschein. »Nachname?«

»Tita ...« Ich breche ab und bremse mich, bevor ich noch den falschen Nachnamen nenne, an den ich mich so sehr gewöhnt hatte. »Tuatha De Daanan«, korrigiere ich mich und verschränke die Arme vor der Brust. Der Name kam mir nur mühsam über die Lippen und hat einen bitteren Geschmack auf meiner Zunge hinterlassen.

Das Mädchen kichert. »Entschuldige, mir hätten die Ohren auffallen sollen. Wie ist dein Vorname?«

»Summer«, antworte ich. Die Enden meiner spitz zulaufenden Ohren brennen leicht von der Aufmerksamkeit und ich balle die Fäuste, um mich gegen das Verlangen zu stemmen,

sie zu bedecken. Wir haben keine richtigen Nachnamen. Stattdessen erheben wir Fae alle Anspruch auf den Nachnamen *Tuatha De Daanan*. Im Aufnahmeschreiben der Universität wurde er automatisch eingefügt, daher bleibt er wohl an mir kleben.

Die Cheerleaderin scrollt durch etwas auf ihrem Laptop und durchsucht dann ein Bündel mit Päckchen.

»Summer?«

Ich muss sie einfach böse anfunkeln. Sie ist viel zu gut gelaunt und ich bin sofort argwöhnisch. »Ja.«

Offensichtlich bemerkt sie es nicht und ihr Lächeln gerät keine Sekunde ins Wanken. »Du bist in Kelpie 215! Und das da drüben ist der Fair Folk Club.« Sie zeigt auf den Tisch auf der anderen Seite des Kollegahofs, mitten zwischen den anderen Clubtischen, die von Erstsemestern umlagert werden. »Falls du etwas über ihre Treffen erfahren möchtest. Es ist ein beliebter Club für deinesgleichen.«

Ich blinzele sie an. »Der Fair Folk Club?«, wiederhole ich und bin mir nicht sicher, warum mich das überrascht. Fae neigen genauso zur Rudelbildung wie Gestaltwandler.

Sie nickt und ihr Blick fliegt zu der Person hinter mir in der Schlange. »Na ja, du bist ein Fae, oder?«

Na ja, du bist ein Fae, oder? Die Frage spukt mir durch den Schädel. Ich reiße der Cheerleaderin das Päckchen aus der Hand. »Danke für deine Hilfe.« Vor Wut schäumend stürme in die entgegengesetzte Richtung davon. Ich werde mich daran gewöhnen müssen, dass Menschen aufgrund meiner Spezies auf mich reagieren, aber es wird schwierig werden, lebenslange Unterdrückung zu überwinden.

Die Karte lotst mich zu dem Gebäudetrakt, den die Cheerleaderin mit einem leuchtend rosafarbenen Herzchen

eingekringelt hat. Das Herz ist so verzaubert, dass es blitzt und funkelt. Diesmal verkneife ich es mir nicht und verdrehe die Augen, während ich weiter auf das Gebäude zusteure und dabei meine einzige Tasche mit Kleidern schleppe. Um mich herum tragen Familien und Freunde zahlreiche Gepäckstücke in die Wohnheime und helfen ihren neuen Studenten, sich einzurichten. Sie alle plappern aufgeregt über die Zukunft.

Der Campus ist außerordentlich grün, grüner als jeder Park, den ich je gesehen habe. Bäume säumen die Pfade zwischen den Universitätsgebäuden und den Wohnheimen. Das Gras ist übersät von kleinen, weißen Gänseblümchen. So sieht es noch einladender aus, als wenn es perfekt gepflegt gewesen wäre.

Selbst an diesem mit Aktivitäten vollgestopften Tag nutzen Studenten den Platz, um zu lernen und Ball zu spielen. Alles sieht so *normal* aus. Das heißt, bis der Ball hoch in die Luft fliegt und Flügel auf dem Rücken eines Engels erscheinen. Der Engel schwingt sich in den Himmel, um den Ball zu fangen, und seine Freunde jubeln ihm zu.

Offensichtlich ist das Grundstück sehr beliebt und gut gepflegt, gleichzeitig herrscht ein allgemeines Gefühl der Unbeschwertheit dem Frischfleisch gegenüber, das der scheinbar perfekten Harmonie der Universität einverleibt wird.

Während ich mich durch die emotionalen Abschiede von Familien und das aufgeregte Wiedersehen alter Freunde hindurchschlängele, werde ich das Gefühl nicht los, als ruhten alle Augen auf mir, als sei ich von Natur aus ein Freak, wie sie noch nie einen gesehen haben. Ehrlich, ich bin daran gewöhnt. Ich war immer deplatziert, eine Unsterbliche in einem Meer von Menschen, und immer ein wenig zu anders, als es angenehm war. Jeden Tag habe ich mein Haar auf die gleiche Weise geflochten, um meine spitzen Ohren zu verstecken. Das

eisige Blau meiner Augen hat Aufmerksamkeit erregt. Es war zu anormal, um mich als Sterbliche durchgehen zu lassen, aber es war auch nicht das Violett aller anderen Fae. Ich bin zu seltsam für Sterbliche und zu seltsam für Fae.

Den Blick halte ich auf den Boden gerichtet, weil ich nicht sehen will, wie sie mich anstarren, und ich will auch ihre Fragen nicht beantworten. Wie viele Male werde ich sagen müssen *Ich habe keine verdammte Ahnung*, bevor sie begreifen, dass es der Wahrheit entspricht?

Ich fahre mir mit den Fingern durchs Haar, während ich durch mein Wohnheim gehe, und ignoriere, wie die Vielzahl verschiedener Spezies erst verstummt und dann anfängt zu tuscheln, sobald ich vorbeigehe. Niemand sagt etwas Gemeines oder Geringschätziges, aber sie sind neugierig. Ich sehe nicht direkt so aus wie ein Fae und rieche auch nicht so. Ich bin andersartig genug, dass sie sich fragen, was ich bin.

Die Leute quellen regelrecht aus Kelpie Hall heraus und umlagern das große Schild davor, auf dem mit riesigen Buchstaben geschrieben steht: **GEMISCHTE SPEZIES**. Ich nehme an, einige Wohnheime sind speziellen Spezies vorbehalten. Das wäre logisch. Wie sonst sollten die Fae in der Lage sein, einander anzuzapfen, wenn sie nicht zu allen Zeiten in unmittelbarer Nähe voneinander wären?

Vom Verstand her weiß ich, dass nicht alle Fae böse sind, aber jene, bei denen ich das zweifelhafte Vergnügen hatte, ihnen zu begegnen und mit ihnen Umgang zu pflegen, waren alle arrogant, grausam und verschlagen.

Zeig mir, was du tun kannst, Summer.

Wieder schaudere ich. Mir stellen sich die Nackenhärchen auf und ich kämpfe gegen den Drang, über meine Schulter zu schauen.

Gestaltwandler neigen ebenfalls dazu, unter sich zu bleiben, damit sie ihr ganzes Leben in ihrer altaischen Mentalität verharren können, getreu dem Motto: *Macht erzeugt Recht*. Ich habe ein wenig recherchiert, bevor ich hierhergekommen bin. Was ich an elementarem Wissen finden konnte, war bestenfalls ein Flickenteppich, der im Wesentlichen auf den entstandenen Legenden meines alten Reichs basiert. Genau darauf freue ich mich wohl bei dem Gedanken an meine Zeit hier am meisten. Denn angeblich verfügt die Avalon University über eine der besten Bibliotheken aller Reiche.

Ich husche vorbei an weiteren tränenreichen Abschieden und aufgeregten Umarmungen, mache mich auf den Weg die Treppe hinauf zur Nummer 215. Die Tür öffnet sich, als ich sie mit der Hand berühre, und ich trete ein. Überrascht stelle ich fest, dass der Raum viel größer und viel hübscher ist als erwartet.

Mitten im Zimmer steht bereits jemand. Die Frau ist kleiner als ich und ihr Haar ist zu einem unordentlichen Bob abgehackt worden. Die Spitzen sind blond, während der Ansatz einen dunkleren Branton aufweist. Ihr Blick aus dunkelbraunen Augen ist auf den Minikühlschrank gerichtet, der in einem Fach des Küchentresens steht. Die Frau reicht mir kaum bis zur Schulter und doch verströmt sie Ärger wie ein Brennofen. All dieser Ärger richtet sich auf das Miniaturgerät.

»Das ist echt erbärmlich«, murt sie und stemmt die Hände in die Hüften.

Meine Lippen zucken. »Ich nehme ohnehin nicht an, dass du viel hast, das du da reinstellen kannst.«

Sie zuckt zusammen und der Blick ihrer dunkelbraunen Augen heftet sich auf mich. »Was zur Hölle! Wie konntest du dich so anschleichen?«, fragt sie und presst sich eine Hand aufs Herz.

Ich lege den Kopf schräg und lasse meine Tasche auf den Boden fallen. »Ein schreckhafter Vampir? Interessant.«

In meinem Heimatreich war ich einer Handvoll Vampiren begegnet, allerdings alle männlich. Waren alle Vampirfrauen so winzig? Sie wirft mir einen seltsamen Blick zu und verschränkt die Arme vor der Brust. »Na ja, normalerweise nicht. Da du irgendeine merkwürdige Art von Fae bist, werde ich so tun, als wäre das der Grund und nicht etwa, dass ich zu beschäftigt damit war, über die Größe unseres lächerlichen Kühlschranks nachzudenken.« Sie streckt mir die Hand entgegen. »Alice.«

»Summer.« Einen Moment zögere ich, bevor ich ihr die Hand schüttele. Ich hatte gedacht, ich schlüpfte in mein Zimmer, lasse meine Tasche fallen und weiche der Person, mit der ich mir während des nächsten Jahres mein Appartement im Wohnheim teile, so gut wie möglich aus. Freunde sind nicht gerade etwas, das ich jemals hatte. Sie stellen zu viele Fragen und sind verletzt, wenn ich nicht antworte. Es ist einfacher, keine zu haben, aber etwas an diesem Vampir ist ... vertraut und tröstlich. Seltsam für jemanden, dessen Hauptnahrungsquelle Blut ist.

Alice lächelt, ihre langen Reißzähne blitzen stolz zwischen ihren übrigen Zähnen hervor. Ihr Blick fliegt zu meiner Tasche und dann nach oben, um mich zu mustern. »Keine Familie bei dir?«

Und jetzt kommen sie. Die Fragen, auf die ich keine Antworten habe.

Ich schüttele den Kopf. »Sieht so aus, als sei ich nicht die Einzige«, bemerke ich mit zusammengebissenen Zähnen und schlucke das Gift herunter, das sich in meine Stimme schleicht.

Alice scheint die Schroffheit meiner Worte nicht zu bemerken. »Oh ja, Dad konnte mich gar nicht schnell genug loswerden. Es überrascht mich, dass er nicht zu Asche zerfallen ist,

so wie er weggerannt ist.« Alice zuckt die Achseln und richtet den Blick wieder auf den Kühlschrank.

Sie sagt das so beiläufig. *Also, ja, ich auch, keine Sorge.* Ein Lachen löst sich aus meiner Brust und ich blinzle, als das Geräusch den Raum erfüllt. Ich schaue mich um und versuche, die Quelle des Lautes zu finden. Kaum wird mir klar, dass er von mir ausgegangen ist, packt mich die Überraschung. Als ich die Vampirin wieder ansehe, beobachtet sie mich mit einem amüsierten Funkeln in ihren Augen.

Sie ist allein, genau wie ich, und doch scheint es ihr nichts auszumachen, nicht im Geringsten. In gewisser Weise wirkt sie über das schnelle Verschwinden ihres Vaters erleichtert. Alle anderen waren bei ihrer Ankunft von Familie und Freunden umlagert worden. Ich habe angenommen, ich wäre wieder einmal isoliert. Wie immer eine Einzelgängerin und vielleicht werde ich das auch sein, aber anscheinend ist auch sie eine. Bei diesem Gedanken fühle ich mich etwas weniger allein.

Alice lächelt, dann tritt sie von einem Fuß auf den anderen und schaut weg. »Ich ... ähm ... kenne hier niemanden, also ... willst du mit mir zu der Erstsemesterführung gehen, wenn du ausgepackt hast?«

Mein Magen krampft sich zusammen. Sag Nein. Selbst, wenn ich meiner neuen Mitbewohnerin gegenüber irgendein seltsames Gefühl der Vertrautheit verspüre, weiß ich nicht, wie lange ich in der Lage sein werde, hierzubleiben. Es ist besser, keine Kontakte zu knüpfen, wenn ich irgendwann fliehen muss.

»Klar«, antworte ich. Moment mal, was? Ich wollte Nein sagen. Warum habe ich zugestimmt, sie zu begleiten? Das Wort war heraus, bevor ich es verhindern konnte.

Alice schaut auf und in ihren Augen flackert etwas, das wie Verletzbarkeit aussieht, bevor ihr Lächeln sich in ein arrogantes

Grinsen verwandelt. Jetzt kann ich die Worte nicht mehr zurücknehmen. Alice holt ihr Handy hervor und tippt auf das Display. Ihr Grinsen wird noch breiter. »Der neue Kühlschrank wird in den nächsten Tagen geliefert, dank des weltbesten Daddys. Ich finde es herrlich, endlich mal wieder ein bisschen Geld auf den Kopf zu hauen.«



Mein Schlafzimmer ist nicht mehr als eine leere Hülle. An der Wand steht ein Bett, daneben ein Nachttisch und ein Schreibtisch. Der schwache Geruch von Farbe steigt mir beim Einatmen in die Nase. Hier wurde wohl renoviert, bevor wir Frischlinge eingezogen sind, was ein netter Zug war. Ich habe keine Lust, in einem Zimmer mit abblätternder Farbe und dem Geruch von Gras, der sich in die Wände gefressen hat, zu schlafen. Der einzige persönliche Touch ist das dicke Päckchen auf dem Nachttisch, das auf der Vorderseite kunstvoll mit meinem Namen beschriftet ist. Ich lasse meine Tasche auf den Boden fallen und greife nach dem Paket. Das Bett quietscht leicht beim Daraufsetzen. Als ich den Umschlag öffne, erfüllt das Geräusch von reißendem Papier den Raum.

*Willkommen an der Avalon,
Sie befinden sich in einer Zeit des Umbruchs, in der Sie
damit ringen,*

*Ihren Weg in einer völlig neuen Welt zu finden.
Viele von Ihnen werden sich zu Anfang verloren fühlen,
haltlos.
Ich weiß, dass es mir so gegangen ist, als ich vor vielen Jahren
in Ihrer Haut
gesteckt habe. Heute Nachmittag um drei Uhr findet eine
Versammlung
mit Teilnahmepflicht statt, nehmen Sie sich also ein wenig
Zeit, sich mit dem Campus vertraut zu machen. Für die
verlorenen Seelen, die nie das Gefühl hatten, irgendwo hinzu-
gehören, kann Avalon ein Ort der Zuflucht sein.
Rektor Emrys*

Jemand, der nie das Gefühl hatte, irgendwo hinzugehören, ach ja? Nach dem zu urteilen, was ich an Studierenden gesehen habe, wirkt es nicht gerade, als fühle sich irgendeiner von ihnen fehl am Platze. Ich lege den Brief beiseite und betrachte den übrigen Inhalt des Päckchens. Dazu gehören eine Broschüre über die Einrichtungen auf dem Gelände und einige Informationen über die benachbarte Stadt. Ein Ausdruck meines Stundenplans ist beigelegt und eine Übersicht über bevorstehende Ereignisse auf dem Campus. Außerdem findet sich noch eine schier endlose Anzahl Flugblätter verschiedener Gruppen und mein Blick wird von einem Exemplar für das Fair Folk angezogen. Krampfhaft krallen sich meine Finger in das Papier und ich zerknülle es in meiner Faust. Dann lasse ich es auf den Boden fallen und bedenke es mit einem vernichtenden Blick. Die Worte haben sich ins Nichts aufgelöst. Scheiß auf den Fair Folk Club. Scheiß auf die Fae.

»Bereit?« Alice' sanfte Stimme reißt mich aus meinem Blickduell mit dem zusammengeknüllten Papierball heraus. Ich schaue mich noch einmal im Raum um und begreife, dass ich noch gar nicht ausgepackt habe. Nicht, dass ich wirklich etwas zum Auspacken hätte.

Ich sehe Alice an und in ihrem koboldhaften Gesicht zeichnet sich ein zaghafter Ausdruck der Hoffnung ab. Hoffst sie auf eine neue Freundin an diesem unvertrauten Ort? Vielleicht sind wir einander doch nicht so ähnlich, wie ich dachte, denn wenn sie nach einer Freundin sucht, ist sie bei mir an der falschen Adresse.

Doch ich kann nicht anders. Ich fühle mich wohl in Gegenwart dieser Blutsaugerin. Es ist beunruhigend und durch und durch widerlich. Aber es ist nun einmal so. Ich hielt meine Mauern für unüberwindlich, aber irgendwie erklimmt diese zierliche Vampirin sie und bohrt dabei ihre Obsidiankrallen in den Stein, einfach weil mir ihre gequälte Einsamkeit vertraut ist. Ich sollte nach einem Grund suchen, sie auf Abstand zu halten, sollte eine Ausrede finden, warum ich sie nicht begleiten kann. Doch ...

Ich stehe auf. »Kann losgehen.«

Auf dem Gelände ist immer noch viel los, aber jetzt, wo die umherwuselnden Eltern weg sind, hat sich zweifellos eine gewisse Leichtigkeit eingestellt. Das Gefühl auf dem Campus hat sich verändert und die hektische Energie ist beinahe mit Händen greifbar. Sie vibriert praktisch durch die uralten Gemäuer hindurch. Ich ziehe die Schultern leicht hoch und lasse mein Haar nach vorn fallen, um die spitzen Ohren und die freakigen Augen zu verstecken.

Alice bleibt dicht an meiner Seite, während wir über den Kolleghof wandern und versuchen, herauszufinden, was sich in

den verschiedenen Gebäuden verbergen mag, die den perfekten, grünen Raum durchsetzen. Als die Menge dichter wird und Leute ihr zu nah kommen, schiebt sie sie noch ein wenig näher an mich heran. Allerdings wirkt es nicht so, als tue sie dies aus Furcht. Es scheint mir eher, als suche sie Trost.

»Ich schwöre, zu Hause gäbe es diese Leute zum Dinner«, murmelt Alice. Mit nur leicht gezügeltem Abscheu beobachtet sie, wie zwei Cheerleaderinnen sich an ein paar muskelbepackte Kerle klammern, die wie Mitglieder einer Sportmannschaft gekleidet sind. »Sie sind so sorglos«, fährt sie fort und ich kann geradezu an ihrer Stimme hören, wie sie die Augen verdreht.

Ein Stich durchzuckt mich, dann entspannt sich meine Brust ein wenig. Auch sie spürt es. Dass alle hier etwas miteinander teilen, das uns fehlt. Ich dachte, sie hätte gerade begonnen, die Mauern meiner uneinnehmbaren Festung zu erklimmen, aber anscheinend hat sie ein mikroskopisch kleines Loch im Stein entdeckt, das es ihr erlaubt, hindurchzuspähen. Sind Alice und ich aus ähnlichem Holz geschnitzt, voller zersplitterter Teile, die wir verzweifelt zusammengeleimt haben, in der Hoffnung, niemand würde bemerken, wie wenig sie zusammenpassen? Ich frage mich, wie viel in Alice zerrissen ist, und wahrscheinlich ist es nicht annähernd so viel wie in mir. Was mich betrifft, habe ich den Überblick verloren. Vielleicht wird dieser Ort, dieses Reich, anders sein. Vielleicht kann ich anders sein.

»Was?«, fragt Alice und sieht mich an. Ein leichtes Unbehagen liegt in ihren Augen. Vielleicht glaubt sie, schon zu viel gesagt zu haben.

Meine Lippen zucken. »Weißt du, du bist schon in Ordnung, Vampirin.« Alice' Augen weiten sich vor Erstaunen, aber sie beugt sich ein wenig zu mir vor und entspannt sich etwas. »Was

denn? Es ist wahr, ich meine, wir haben Blutströme. Wo denkst du, kommen sie her?»

Ein Mädchen lächelt Alice an und steuert auf uns zu. Alice zischt es an und das Mädchen wird blass, ehe es rasch in eine andere Richtung abdreht. Meine Lippen zucken und die Schultern verlieren ein bisschen von ihrer Angespanntheit. Etwas an dieser wilden Vampirin bringt etwas in mir zum Klingen. Keine von uns fühlt sich wohl damit, von Leuten umgeben zu sein.

Alice deutet auf eine Gruppe gleichermaßen verloren aussehender Erstsemester. »Das ist wohl unsere Führung. Oh, Drac. Lass mich nicht mit denen allein.«

»Ich bitte dich, du bist die einzig interessante Person, der ich bisher begegnet bin.«

»Dito. Vermutlich mache ich den Leuten Angst.«

Ich lache über die Absurdität der Benutzung von *vermutlich*. Sie hat gerade erst bei jemandem, der sie angelächelt hat, ihre Reißzähne aufblitzen lassen.

»Die sollten sie am besten auch haben«, antworte ich.

Alice kichert, als wir uns der Gruppe anschließen. Eine Frau, schätzungsweise Anfang dreißig, mustert die Gruppe und ihre Lippen bewegen sich, während sie lautlos zählt. Sie trägt ein schwarzes Polohemd und eine Baumwollhose, auf der Brust prangt ein stolzes, silbernes *A* über ihrem Herzen. Das muss das Zeichen von Avalon sein. Ich habe etwas Prunkvolleres von einer Universität mit einem solch ominösen Motto erwartet.

»Okay, wir sind vollzählig! Mein Name ist Fallon. Ich bin Studentin im Abschlussjahr und werde euch über den Campus führen.« Sie geht rückwärts durch die Halle und wir folgen ihr wie Schafe. »Die Avalon wurde im Jahr 303 CE gegründet und war die erste Lehranstalt in ganz Annwn. Genau deshalb

nennen wir dieses Reich Avalon und verwenden nicht seinen wahren Namen, Annwn. Ursprünglich war die Universität der Ausbildung von Zauberern vorbehalten, bis der heutige Rektor vor etwas über hundert Jahren die Leitung übernommen hat. Bis zu jenem Zeitpunkt durften andere Spezies Avalon nur im Rahmen eines sehr komplizierten Austauschprogramms besuchen. Doch jetzt haben wir Angehörige fast jeder magischen Rasse hier!«

Alice verdreht die Augen und ich seufze. Es ist das eine, sich für einen Ort zu begeistern, und etwas anderes, gleich in komplette Ekstase zu verfallen. Diese Führerin ist jetzt schon auf einem übertriebenen, nervigen Trip, dabei hat der Rundgang gerade erst angefangen.

»Wie euch allen vielleicht aufgefallen ist, haben wir ein ziemlich ungewöhnliches Motto.« Fallon kichert. »Eine spaßige historische Tatsache ist, dass Merlin ursprünglich den ersten Teil des Mottos vorgegeben hat, Furcht, Feuer und Zorn. Als die Avalon University gegründet wurde, hatte die Verfolgung von Zauberern einen nie dagewesenen Höhepunkt erreicht. Merlin hoffte, das Motto würde allen als Warnung dienen, die die Universität zu attackieren planten. Er wollte klarstellen, dass jeder, der mit einem solchen Angriff liebäugelte, Angst haben sollte, weil jede Attacke mit Feuer und Zorn beantwortet würde.«

Ah, das erklärt es. Ich behalte meine gelangweilte Miene bei, aber das Motto hat mich neugierig gemacht.

Unsere kleine Gruppe folgt Fallon im Gänsemarsch, als sie die Tour fortsetzt. »Wenn ihr nach links schaut, seht ihr das Hauptgebäude, Manananggal Hall. Darin befindet sich das Hauptauditorium, außerdem gibt es einige Seminarräume und das Büro des Rektors. Darüber hinaus sind dort

die Verwaltungsbüros untergebracht. Ach ja, und die Schließfächer.«

Schließfächer?

Ich mustere das Gebäude. Der dunkle Stein ist fast vollständig von smaragdgrünem Efeu bedeckt. Es sieht gefährlich und ein wenig furchteinflößend aus. Die steinerne Treppe, die zu der großen Holztür führt, vermittelt nicht gerade Trost und Sicherheit, doch ich habe keine Angst vor dem Gebäude oder vor der Macht, die es beherbergt. Uraltes und verbotenes Wissen erwartet mich innerhalb dieser Mauern. Es ist verknüpft mit den Gefahren, die damit einhergehen, zu viel zu wissen. Mich hat es angezogen, angebettelt herzukommen, es zu berühren, zu kosten, zu lernen und zu verschlingen. Schon immer hatte ich einen unersättlichen Appetit auf Bildung und der Ort, an dem ich aufgewachsen bin, hatte herzlich wenig an akkuraten Informationen über die anderen Reiche zu bieten. Die meisten Reiche galten nur noch als Mythen und Legenden und es war schwer festzustellen, was Tatsache und was Fiktion war. Auch das war für mich ein Grund, das Angebot der Universität, hier zu studieren, anzunehmen. Es ist nicht der einzige Grund, aber es ist definitiv ein Bonus.

»Wie viele von euch bereits wissen, haben wir in Avalon zahlreiche hochgeschätzte und einzigartige Professoren. Aber der elitärste davon ist natürlich unser Rektor.« Mir entgeht nicht, wie sich Fallons Wangen bei seiner Erwähnung röten. Das war bisher jedes Mal der Fall, wenn sie etwas über ihn sagte. Ich schätze, jeder hat so seine Fetische, aber ein alter Zauberer mit langem weißen Bart ist nicht mein Typ. »Es gibt einen gewissen Kult um ihn, und obwohl er selten unterrichtet, sind seine Vorlesungen immer gerammelt voll, wenn er es denn doch einmal tut. Sein einziges Seminarangebot in diesem

Jahr ist ein Highlight für die herausragendsten Studenten des vierten Jahres.«

Alice macht ein Geräusch, als müsse sie würgen, und Fallon Blick schießt tadelnd zu ihr hinüber. Fallons Gesicht verwandelt sich leicht und ihre Wangenknochen werden schärfer. Ihre Haut färbt sich dezent grün und nimmt einen Mooston an. Sie ist eine Dryade, eine Unterart der Fae, eine von vielen. Angesichts ihrer aggressiven Reaktion richte ich mich empört auf. Würden Fae oder ihre Subspezies hier immer auf anderen herumtrampeln?

»Weiter geht's ...« Fallon hält ihren Zorn mit sichtlicher Anstrengung im Zaum. Sie weist uns auf zahlreiche andere Gebäude hin, zu denen sie einstudierte, langweilige Fakten herunterrattert. Elitäre Trainingsfelder. Hochkarätige Einrichtungen. Elitäre Fakultät. Der Rektor hat dies getan. Der Rektor hat jenes getan.

»Sollen wir uns vom Acker machen? Ich bin mir nämlich ziemlich sicher, dass ich sie töten werde, wenn sie das Wort *elitär* noch ein einziges Mal benutzt.« So wie Alice' Augen blutrot anlaufen, weiß ich, dass sie nicht scherzt.

»Fuck, ja.«

Alice greift nach meiner Hand und zerrt daran, dann sprintet sie mit mir weg von der Gruppe. Wieder spüre ich dieses Gefühl von Vertrautheit. Was hat Alice nur an sich, dass ich mich mit ihr immer wohlfühle? Normalerweise würde ich bei einem so vertraulichen Verhalten mir gegenüber in die entgegengesetzte Richtung davonrennen, anstatt während der gemeinsamen wilden Flucht durch die heiligen Hallen ein fröhliches Lachen zu unterdrücken.

»Halt! Kommt zurück! Die Führung ...« Fallon ruft hinter uns her, als wir um die Ecke eines großen, grauen Gemäuers abbiegen.

»Glaubst du, sie wird uns hierher folgen?«, fragt Alice und späht um die Ecke.

»Und ihre Gruppe verschüchterter kleiner Erstsemester im Stich lassen? Wohl kaum.«

»Sie sind in die andere Richtung gegangen. Ihr kommt ja förmlich der Dampf aus den Ohren.«

Lachend lehne ich mich an die Mauer. In den wenigen Stunden, seit ich Alice kenne, wird mir das Geräusch bereits immer vertrauter. Vielleicht kann dies wirklich ein neues Kapitel für mich sein. *Vorsicht, Summer, nicht jeder kann sich Hoffnung leisten.*

»Oh, das muss die Bibliothek sein.« Alice schaut an dem Gebäude empor und reißt mich mit der Bemerkung aus meinen Gedanken. Mein Blick schießt in die Höhe und ich bemerke die spitz zulaufenden Türmchen des Gebäudes. Alice sieht mich an und schnaubt. »Okay, das Leuchten in deinen Augen, als ich *Bibliothek* gesagt habe, ist besorgniserregend. Hast du einen Bücherfetisch? Wenn du versuchst, einen Golem aus Büchern zu erschaffen, um ihn zu ficken, dann bin ich raus.«

Ich ignoriere sie und nähere mich fast schon zwanghaft der Tür. So verzweifelt lechze ich danach, den Moder von Wissen zu riechen. Wir gehen hinein und der Duft umfängt mich. Bücher waren immer mein Trost, meine Zuflucht und hier gibt es so viele, unter denen ich wählen kann. Ich gehe zu den Regalen und streichle mit den Fingern über die Buchrücken. Ich kann sie praktisch nach mir rufen hören, kann hören, wie sie darum betteln, geöffnet und gelesen zu werden, studiert zu werden. Es gibt so vieles, das ich nicht weiß. Die wenigen Bücher, die ich vor Avalon in die Finger bekommen konnte, haben nur an der Oberfläche gekratzt. Ich brauche mehr. Ich giere nach mehr.

Alice beobachtet mich kichernd, dann zupft sie an meinem Pullover. Ich sehe sie an und sie zeigt auf ein großes, schmiedeeisernes Tor. Es wird von einem dicken, metallenen Vorhängeschloss abgesperrt. Darunter ist ein Schild mit der Aufschrift: *Beschränkter Zutritt. Bitte bei der Bibliothekarin nach dem Schlüssel fragen.* »Beschränkter Zutritt. Nichts wie rein!«

Schon jetzt zeichnet sich ab, dass mir diese Freundschaft viel Ärger einbringen wird, aber der Sog, den Raum zu betreten, ist kaum zu ignorieren. In diesem Reich ist Wissen Macht und niemand weiß mehr über die Gefahr der Machtlosigkeit als ich.

Ich bleibe hinter Alice stehen und wippe ungeduldig auf den Zehen, während ich voller Sehnsucht die Bücher betrachte. Sie umfasst das Schloss mit einer Hand und zerquetscht es. Ihre Vampirkraft hat das schwere Metall zerbröseln lassen. Der Raum mit dem eingeschränkten Zutritt ist dunkler als der Rest der Bibliothek und die Bücher fühlen sich älter und düsterer an. Ich drücke die Tür ganz auf, schlüpfe hindurch und gehe auf die Regale zu. Vorsichtig streife ich einen der Buchrücken. Die Worte glühen unter meiner Berührung.

Die dunklen Runen des Phineas.

»Ich verstehe nicht, warum man Bücher in zugangsbeschränkten Räumen aufbewahrt. Ich meine, wird nicht von uns erwartet, dass wir lernen?«, überlegt Alice laut und stöbert achtlos einen Haufen Bücher durch, deren Titel sie kaum liest. Offensichtlich teilt sie meine Ehrfurcht vor Büchern nicht, aber sie hat wahrscheinlich nicht den größten Teil ihres Lebens nach Wissen gehungert, daher kann ich ihr wohl kaum einen Vorwurf machen.

Nimm mich, flüstert mir das Buch zu. Lies mich. Erhebe Anspruch auf die Geheimnisse, die ich berge. Ich habe Macht, die du brauchst.

Ich bin drauf und dran, das Buch aus dem Regal zu ziehen, als die Luft sich verändert und eine dunkle Stimme den Raum erfüllt. Macht legt sich um mich herum und die Luft verwandelt sich in meiner Lunge zu Blei. Mein Körpergewicht verdreifacht sich. Die Schwerkraft des Raums wird drückend. Meine Beine geben nach und ich umklammere das hölzerne Regal, um nicht hinzufallen.

»Ihr seid weit weg von dem Ort, an den ihr gehört.« Die Stimme ist tief und von frostigem Eis geschwängert. Sie vibriert vor Ärger.

WILLKOMMEN AN DER AVALON UNIVERSITY!

WO GEHEIMNISSE TÖDLICHER SIND ALS JEDE
PRÜFUNG UND WISSEN ALLEIN NICHT GENUG IST.
WER HIER STUDIERT, IST DAZU BESTIMMT,
GROSSES – ODER SCHRECKLICHES –
ZU VOLLBRINGEN.

Summer will in Avalon weder Freunde noch Antworten finden.
Doch zwischen ihrer aufbrausenden Vampir-Mitbewohnerin,
einem viel zu charmanten Engel, der keine Abfuhr akzeptiert,
und einem Unbekannten, der ihr gefährlich nah kommt,
beginnen Summers Mauern zu bröckeln.

Aber Avalon ist keine Schule für Freundschaften und süße
Magie – es ist ein Ort voller Lügen und Blut. Als brutale Morde
den Campus erschüttern und Summer ins Fadenkreuz eines
sadistischen Stalkers gerät, verwandeln sich die ehrwürdigen
Hallen in ein Schlachtfeld.

Sieben Lektionen. Ein grausames Spiel.
Kein Entkommen.
Wer verliert, zahlt mit seinem Leben.

Blood & Betrayals erscheint am 30.06.2026 im

 **LEAF**
VERLAG

www.leaf-verlag.de